Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Die Schweizer in der X. internationalen Kunstausstellung zu München
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575274

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nommen haben und von der die geistige und seelische Zukunft eines Menschen abhängt... Zürnen Sie mir nicht wegen meiner Aufrichtigkeit, verehrte gnädige Frau! Ich habe Rudi lieb gewonnen und, obgleich ich Sie nur einmal sah, Vertrauen zu Ihnen. Deshalb möchte ich Sie beide vor einem traurigen Los und spätern Vorwürfen bewahren.

In besonderer Hochachtung Schwester Milly."

(Fortsetzung folgt).

Die Schweizer in der X. internationalen Kunstausstellung zu München.

Mit fünf Kunstbeilagen und vier Reproduktionen im Text*). Nachdruck verboten.

I.

Eine gute Konstellation ist bis zu einem gewissen Grade Zufall. Es mag darauf ankommen, was die Maler gerade fertig haben. Ferner, was eine Jury aus der aufgestapelten Masse der Leinwand ausliest. Eine mittelmäßige Ausstellung gibt also noch keinen richtigen, im kleinsten eindeutigen Reflex der Kunstarbeit eines Landes. Sie ist ein höchst relatives Resultat, das weder für die Gegenwart noch für irgend eine Perspektive richtig zu sein braucht.

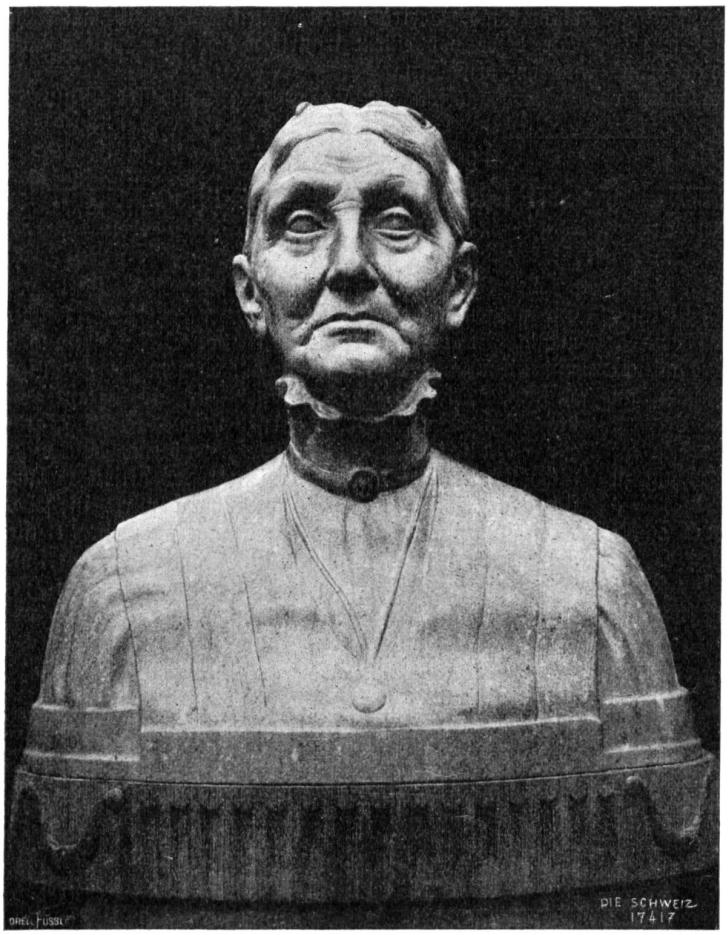
Anderseits kann aber nur das Vorhandene und Sichtbare als Basis für ein Urteil dienen. So mag es geschehen, daß wir in die Lage kommen, nach der Decke zu sehen und doch zu wissen, daß die Entwicklung im ganzen in einer guten Bahn ist.

Dies scheint heute der Fall.

Was den Schweizern immer eignet, ist die Ferne vom Schablonenhaften. Monotone Ausgeglichenheit und klischeemäßige Behandlung kennt er wenig. Dieser Zustand ist zumeist nicht nur die Frucht eines guten, eigenwilligen Instinktes, sondern auch in der Art der Veranlagung begründet. Der Schweizer hat selten jenes leichte, grazile, zur eleganten Mache führende Formtalent, das vielen Romanen mitgegeben ist. In seiner Produktion vollzieht sich ein Kampf, der zuweilen mühsam wirkt in seinen Bewegungen, immer aber den Drang nach einer ernsten Bändigung des Stoffes beweist. Damit ist spielerisches Getue ausgeschlossen und das Auge einem seriösen Ziele zugekehrt. Die Leistung bleibt dann, mag sie auch noch sehr bedingt sein, in einer künstlerischen Atmosphäre.

*) Zwei der Kunstbeilagen werden in spätern Heften nachgetragen.

X. internat. Kunstausstellung München. W. L. Lehmann. Mittagsstunde.



X. internat. Kunstausstellung München.
August Heer. Bildnisbüste einer Basler Dame.

Oft auch ist die heutige Schweizerkunst in einer guten Weise primitiv, wozu Hodler sein Teil beigetragen hat. Die Diktion zeigt sich dann einfach, merkwürdig, fast experimentell reduziert; die Kulminationspunkte offenbaren eine an Urgesetze gemahnende Konzentration auf die allerdringlichsten Merkmale. Was aber diese Tendenz trägt ohne diese Kraft der Linie, wirkt manieriert und leer, was Hodlers Epigonen ebenfalls in allen Abstufungen schon dokumentiert haben.

Von unsern Landschaftern wurden die polyphonen farbigen Neigungen der letzten Jahre übernommen. Die Art des Striches entwickelte sich zu schärferer Prägnanz bei einem ziemlichen Interesse für die Lichtprobleme. Auch das Figürliche steht unter diesen Einflüssen, die das malerische Sehen in einer gesunden und zukünftigen Form erweitern.

II.

Das sind Lichtseiten. Wenn dennoch die Ausstellung keinen Jubel entfacht, liegt der Grund darin, daß die mittlere Linie zu wenig überschritten wird.

Hodler ist und bleibt ein Clou. Ein Ausnahmefall. Auf ihn kann man stolz sein; denn seinesgleichen findet sich nicht im Kreis aller Internationalen. Dazu kommt noch eine Anzahl feiner, vornehmer, selbständiger Leute. Mais le beau reste? Alles tüchtig und nett, aber gewiß nicht aufregend. Man mag einwenden: Eine ruhige Entwicklungskurve ist förderlicher als die Sucht nach dem Bluff. Es handle sich nicht darum zu epatieren. Gewiß. Aber der Mangel liegt darin, daß man zu oft die letzte Spannkraft der Nerven, selbst im Bereich der Möglichkeiten vermißt. Bescheidenheit und das Wissen um ein richtiges Format in jeder Hinsicht zeugt sicherlich von Kultur und sind Tugenden, die anerkannt werden sollen. Dies alles hindert aber nicht, etwas hinzustellen, vor dem wir zu glühen anfangen. Daß wir mit brennenden Gesichtern etwa aus den Sälen laufen. Vor Stolz auf unsere Kunst bersten möchten.

Solche Taten sind zu wenig geschehen. Es liegt nicht genug Wucht und drängende Stimmung im Ganzen.

Dann noch eins: Es hängen ein paar sehr schlechte Bilder da, die von einer Jury nicht angenommen und von einer Hängekommission nicht hätten plaziert werden sollen. Mit solchen Dingen ists wie mit faulen Eiern im Teig. Sie durchsäuern eine ganze Wand. Bei alledem bleibt die Signatur: Die mittlere Linie ist zu wenig überschritten worden.

III.

Es wären nun ein paar Worte über Hodler hierher zu setzen. Ihn umfängt noch immer eine kämpferische Atmosphäre. Ein Zeichen, daß er nicht still steht, sondern vorwärtsschreitet. Das Publikum verkennt immer noch, daß ein seltenes Kunstwerk genießen eine Tätigkeit ist. Ein Sichhineinfühlen in fremde Formen. Ein Akzeptieren einer fremden Seele.

Hodler hat heute die Größe einer klingenden Einfachheit. Er gibt sechs Frauen, die in blauen Gewändern dasitzen und von einem Blütenkranz umrahmt sind. Eine herrliche Manifestation. Ein Rhythmus, der wie Fanfarenwellen zwei Säle durchtönt. Man mag die ganze Ausstellung durchschreiten und wieder zurückkehren und wird erst den Maßstab für ihn haben. Oder keinen. Denn im Monumentalen gleicht ihm nichts.

Albert Welti zeigt einen Mosaikentwurf von feiner architektonischer Anlage (s. erste Kunstbeilage). Zwei Frauen, die in eine Vase Blumen streuen. Das Figürliche mit etwas archaistischer Nüance. In einen Rundbogen komponiert. Dazu von starker, farbiger Sattheit. Etwas Monumentales in kleinen Formen.

Hans Beat Wieland kontrastiert in einem Schneebild[1]) zwei Mädchengestalten. Und in ihnen Blau und Weiß. Ein bäurisches Gewand und ein Sport-Dreß. Dazu Schnee. Flirrend und leuchtend.

Wilhelm Ludwig Lehmann hat eine sommerliche Landschaft gegeben (s. S. 391). Erntefelder unter einem heißen sengenden Himmel. In der Ferne Waldparzellen, die den Horizont dunkel abschneiden.

Neu und vortrefflich ist Edouard Vallet (s. zweite

[1]) Folgt als Kunstbeilage in einem der nächsten Hefte.

Kunstbeilage), der eine Bäuerin in packender, primitiver Art auf eine Altane stellt und hinaussehen läßt ins Gebirge. In den Sonntagsmorgen. Ein sicherer Ausdruck liegt nicht nur in der einfachen Zeichnung der Gestalt, sondern auch in der koloristischen Anlage, die sonst mit differenzierter Buntheit das braune Gebälk des Hauses und den blauschimmernden Schnee der Berghalden wiedergibt.

Eines seiner bekannten Motive hat Adolf Thomann in „Begegnung" verarbeitet. Es stellt eine Gebirgsszenerie im Winter in Gegensatz zum dumpfen Braun seiner Bergbewohner.

Prachtvoll dekorativ und charakteristisch zugleich wirkt Max Buri durch eine „Brienzersee-Dampfschiffahrt"[2]). Auf einer Bank sitzen eine breite Trommel von Weib mit hochgeschraubtem Busen und speckigem Gesicht, daneben ein alter Mann in Bluse, von schönem greisem Viehhändlertypus, und ein junger, bärenhafter Bauer, der seine schwieligen Hände patzig in den Schoß gelegt hat. Ein entzückendes Trio.

Frappant ist, was Giovanni Giacometti (Stampa), über ein paar Wildheiten der letzten Jahre weg, für einen Aufschwung genommen. Sein Gemälde „Mutterschaft" (s. dritte Kunstbeilage) ist farbig von einer berückenden Polyphonie. Eine Mutter mit zwei Jungens und einem saugenden Kind unter dem Baum im Garten. Der Stoff ist durch einen vollen flüssigen Strich glänzend bezwungen, und zugleich lauert in dieser Diktion ungewöhnlich viel und besondere Kraft.

Zeichnerisch sehr gut sind in Ernst Würtenbergers „Kuhhandel"[3]) die Volkstypen erfaßt, wenn auch die rein malerischen Qualitäten über der Charakteristik etwas zurückstehen.

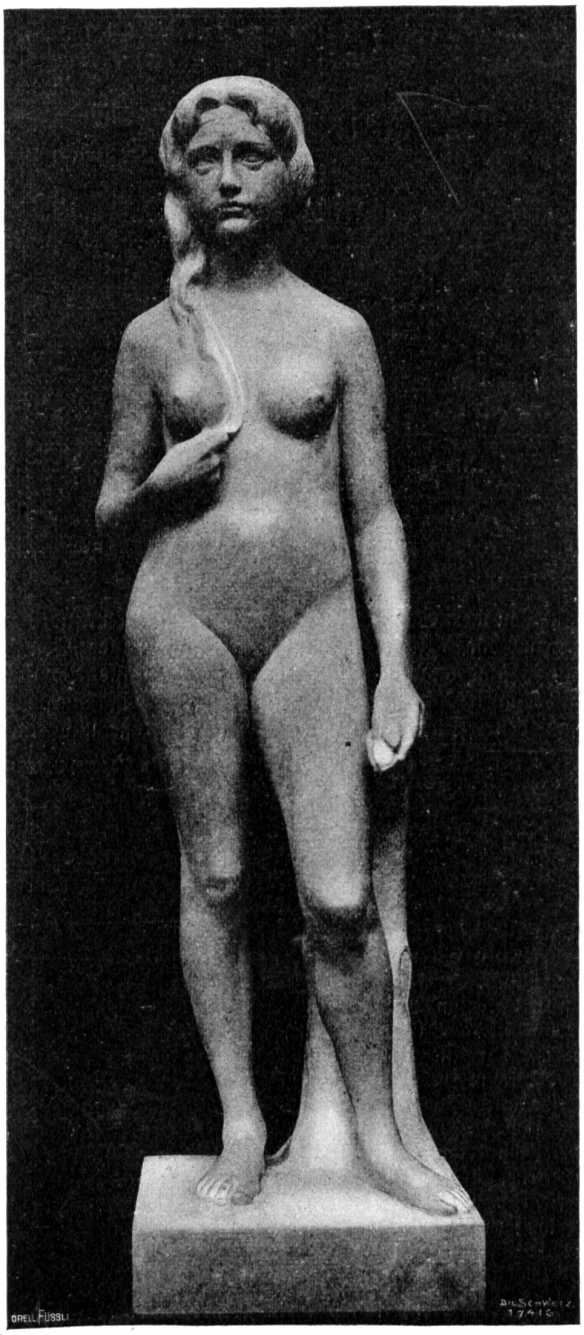
In diesem Sinn, fein gesehen, ist die „Pferdeweide" von Martha Cunz (s. S. 389), während Emmenegger in „Einsamkeit"[4]) durch die Struktur eines Ausblicks sehr sensibel wirkt. Interessant ist auch von Ernst Hodel: Pietà. Schaupps Nibelungenszene zeigt gute Ansätze zum Monumentalen. Sicher gekonnt und mit flotter Verve hingeschrieben ist von Maria Stettler ein „Vorfrühlingstag" im Luxembourg. Desgleichen gibt Itschner in geschmackvoller, malerischer Weise einen „Kinderreigen".

Sehr amüsant ist ein „Gewitter" von Cingria mit zuckenden Blitzen und wandelnden Soldaten und Dienstmädchen. Ein „Morgen im Gebirg" von Cardinaux recht vornehm. Ebenso eine „Gotthardlandschaft" von Fritz Widmann. Auch ein Bauernpaar von Ed. Stiefel ist gut beobachtet und von selber Tüchtigkeit ein Porträt von Boscovits.

Von Fritz Oßwald, den ich gewiß schätze, möchte ich gern mal was anderes sehen als Schneelandschaften, die sicher virtuos sind, aber allmählich monoton werden.

Jeannerets großes Mähderbild mit dem rotleuchtenden Mohn[5]) gibt eine schöne dekorative Impression, wenn auch die Kunst der Linie den Raum nicht ganz zu füllen vermag. Meyer-Basel dagegen zeigt in einem Bodenseebild die gewohnte diskrete Form. Konradin-Chur ist zu nennen mit einer guten „Sommerwiese", und in Dallèves' „Sonntagsbild" sind die Vordergrundsfiguren in ihren dunkeln Trachten brillant ausgeführt.

[2]) Folgt als Kunstbeilage in einem der nächsten Hefte. — [3]) Vgl. „Die Schweiz" XII 1908, S. 496/97. — [4]) ebenda X 1906, S. 498. — [5]) ebenda X 1906, S. 276/77.



X. internat. Kunstausstellung München.
Eduard Zimmermann. Junges Mädchen.

Ernst Kreidolf hat sich in einem größern Format versucht und eine schmetterlingshafte, schwebende weibliche Figur gezeichnet, die im Verein der andern Bilder merkwürdig illustrativ wirkt, während ihm die Malerei der Luft doch schon sehr gelungen ist. Wilhelm Balmer ist durch ein tüchtiges Knabenporträt vertreten.

Schade, daß Cuno Amiet nicht mehr gegeben als eine verschneite Friedhofslandschaft, die wie eine Reminiszenz an van Gogh erinnert. Da ist „Frühling" von Ed. Boß in vielem Sinne überragender und in Sonderzügen interessanter.

Rochers de Naye (mit Alpengarten „Rambertia"). Phot. Gottfried Kuratle, Zürich.

IV.

Von der Schweizerplastik ist nur Anerkennendes zu sagen. Eduard Zimmermann hat in der Art seiner „Eva"[6]) ein „Junges Mädchen" geschaffen, das alle Vorzüge des Künstlers schön illustriert (s. S. 393). Hugo Siegwart gab den „Steinstoßer" in Ueberlebensgröße und einer Elastizität voll bedeutender Großartigkeit. August Heer ist durch zwei Frauenbüsten vertreten, die eine stark plastische Impression geben (vgl. S. 392). Walter Mettler zeigt seine Entwicklung durch einen recht gekonnten „Bogenspanner" und die nackte Fassung seiner „Wasserträgerin"[7]). Charles Albert Angst endlich hat eine brillante Holzbüste ausgestellt, die eine feine Hand bis ins letzte Detail beweist[8]).

Willy Lang, München.

[6]) Vgl. „Die Schweiz" XII 1908, S. 164/65. — [7]) ebenda XII 1908, S. 12 f. — [8]) ebenda XII 1908, S. 557.

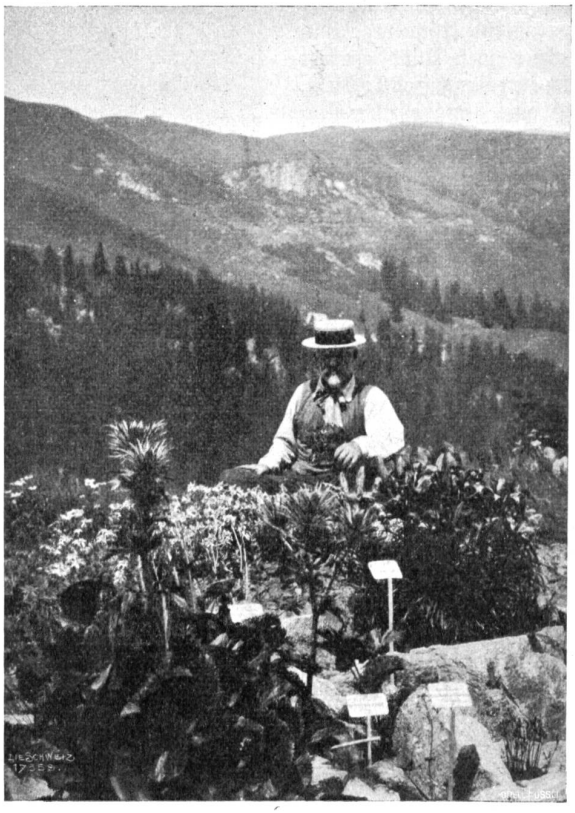
Alpengärten.

Mit vier Abbildungen.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Der Alpinist, der in weltentfernten Höhen Alpenblumen pflückt, der Sammler, der unsere Berge und Niederungen nach seltenen Exemplaren durchforscht, sie werden sich wohl kaum bewußt, welch vielgestaltige Pflanzenwelt unsere kleine Schweiz birgt. Und welch wunderbare Welt! Kinder ferner Länder, Ueberbleibsel verschwundener Zeiten, Zeugen geologischer Veränderungen — sie schmücken unsern Rasenteppich mit ihren vielfarbigen Kelchen, sie bekleiden die Abhänge der Berge mit ihrem satten Grün, und noch in den höchsten Höhen, wo jedes Leben erloschen zu sein scheint, fristen sie ein stilles Dasein und rauben durch ihr anspruchsloses Blühen dem Berg seine Starrheit, dem Felsen seine Kahlheit.

Die Schweiz birgt Pflanzen aller Weltteile: Kinder der Mittelmeerzone, die der Südwind durch die Täler des Po, der Rhone und des Tessin in unsere Berge und Gestade getragen, Boten der Polarzone, durch das Elsaß hereingekommen, Blumen der Steppe, Gesträucher des Westens finden in unserm Boden Leben und Gedeihen. Und zu den leuchtenden Farben des Südens und den eleganten Formen des Nordens gesellen sich die zarten und dennoch so widerstandsfähigen Pflanzen der Schweiz, Gebilde, die nur unser Boden zu formen vermag und denen die klimatischen Einflüsse unserer Region eigenes Aussehen und eigenes Kleid verliehen. Sind es Abkömmlinge eines erlöschenden Stammes, Anfänge einer neuen Generation, wer weiß es? Auch Pflanzen sind Veränderungen unterworfen, auch auf sie wirkt der Wechsel der Zeiten veredelnd, verkümmernd — oder vernichtend. Beweisen Fossilien, die uns eine entschwundene Zeit zurückließ, nicht, daß auch die Flora sich verändert? Und zeigen die Tropen nicht zur Genüge, daß ihre warmen klimatischen Verhältnisse die Ueppigkeit der Pflanzen zu erhalten wußten, während unser Himmelsstrich nur bescheidenere Formen zuläßt oder gar ein Aussterben bewirkt?



Henry Correvon in seinem Alpengarten „Linnaea"
(Gruppe von Eryngium alpinum).